

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 18

Artikel: Oesterreichs Bundesheer
Autor: Schaeren, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vermögen eingerichtet. Diese Zusatztanks gehören allerdings nicht zur Standardausrüstung der Schweizer «Vampire», da unsere Flugwaffe dieses Flugzeug nicht als Langstreckenjäger einzusetzen gedenkt.

Da die Schweiz den «Vampire» als Jagd- und Erdkampfflugzeug vorgesehen hat, ist er mit einer entsprechenden Bewaffnung ausgerüstet worden. Im Rumpfbug sind vier Hispano-Suiza-Kanonen vom Kaliber 20 mm mit einer Kadenz von 750 Schuß/Min. und einer Anfangsgeschwindigkeit von 880 m/Sek. eingebaut, denen pro Lauf je 150 Schuß zugeteilt sind. Die Schußauslösung erfolgt elektrisch. Ferner können bei gefüllten Brennstofftanks wahlweise 8 Raketen à 27 kg oder 2 Bomben à 200—225 kg unter den Flügeln mitgeführt werden. Die Raketenbewaffnung verleiht dem «Vampire» beim Eingriff in den Erdkampf eine außerordentliche Feuerkraft. Das gleichzeitige Abschießen aller Raketen zusammen ruft im Ziel ungefähr die gleiche Wirkung hervor wie eine Salve von zwei 10,5-cm-Batterien. Für die Bekämpfung von stark gepanzerten Zielen dient ein panzerbrechendes Raketengeschoß, während für andere Ziele eine Rakete mit Minenwirkung vorgesehen ist. Die Bomben- bzw. Zusatzbehälteraufhängevorrichtung befindet sich zirka in der Mitte der Flügelspannweite, während die Raketen in zwei Etagen zwischen Rumpf und Leitwerkträgern aufgehängt sind. Bomben- und Raketenauslösung erfolgt ebenfalls elektrisch. Im Rumpfbug ist noch eine Filmkamera eingebaut, die beim Auslösen von Kanonen-

schüssen automatisch in Funktion tritt und einen Zielfilm aufnimmt. Ferner kann dieser Filmapparat für Zielübungen benützt werden. Die Funkanlage des Mk. VI besteht aus einer kristallgesteuerten VHF-(Very High Frequency-) Sende- und Empfangsapparatur, die über vier am Boden fest einzustellende und im Flug dann nach Belieben wählbare Frequenzen verfügt.

Die Fabrikation und Montage der ersten 75 in Ablieferung begriffenen Düsenjäger findet ganz in den De-Havilland-Werken in England statt. Die zweite Serie im Umfang von 100 Stück wird dagegen von schweizerischen Flugzeugbaufirmen im Lizenzbau hergestellt. Nur die Triebwerke dazu werden aus England bezogen. Durch die Fabrikation der Flugzeugzelle und durch die Montage des Triebwerkes erhält unsere einheimische Flugindustrie, die zurzeit fast nur von Reparatur- und Ueberholungsarbeiten lebt, wieder etwas Auftrieb. Es ist aber auch höchste Zeit, daß den schweizerischen Flugzeugwerken wieder einige Aufträge erteilt werden. Sonst ist zu befürchten, daß die gegenwärtig noch ausharrenden Konstrukteure und Facharbeiter auch noch in andere Industriezweige abwandern. Wir dürfen unser Flugmaterialbeschaffungsprogramm nicht nur auf ausländische Lieferungen abstellen, da in Zeiten des Krieges und der Kriegsgefahr mit Lieferungen aus dem Ausland ohnehin nicht zu rechnen ist. Auch werden die im Ausland konstruierten Typen nicht immer unsern speziellen Bedürfnissen entsprechen. Außer dem «Vampire»

existiert zum Beispiel heute auf der ganzen Welt kein modernes Düsenjagdflugzeug, das über alle von unserer Luftwaffe geforderten fliegerischen und technischen Eigenschaften verfügt. Da die Entwicklung eines Kriegsflugzeuges einige Jahre dauert, haben die staatlichen Flugzeugwerke in Emmen schon vor längerer Zeit mit den Konstruktionsarbeiten für einen schweizerischen Düsenjäger begonnen. Mit der fliegerischen Erprobung eines bemanneten Modellgleiters, des N-20, so lautet nämlich die Bezeichnung des Emmener Projektes, wurde schon letztes Jahr begonnen, und in ein bis zwei Jahren hofft man den Prototyp des ersten schweizerischen Düsenjägers erstellen zu können.

Zusammenstellung der Daten des «Vampire» Mk. VI:

Spannweite	11,60 m
Länge	9,38 m
Höhe	1,88 m
Flügelfläche	23 m ²
Leergewicht	3325 kg
Normalfluggewicht	4803 kg
Maximale Geschwindigkeit in Meereshöhe	881 km/h
Maximale Geschwindigkeit in 12 200 m Höhe	783 km/h
Maximale Steiggeschwindigkeit in Meereshöhe	24,5 m/sec
Steigzeit auf 12 000 m	16 Min.
Flugdauer	bis 2 h
Startstrecke bis 15 m Höhe	1032 m
Landstrecke aus 15 m Höhe	1000 m

Lt. Alfred Geiger.

Oesterreichs Bundesheer

Es ist geraume Zeit verstrichen, seitdem Oesterreich anlässlich der Londoner Konferenz die Genehmigung zur Aufstellung eines Bundesheeres erhalten hat. Der Staatsvertragsentwurf sieht eine Stärke von ungefähr 50 000 Mann vor. Das ganze Problem dieses Bundesheeres ist in den österreichischen Zeitungen heftig diskutiert worden. Es gehört mit zu den Punkten der Parteiprogramme, dafür einzustehen oder die Aufstellung kurzweg abzulehnen. Fragen wir aber den einzelnen Oesterreicher nach seiner Meinung, so begegnen wir recht schwachem Interesse, oder doch nur, was die wirtschaftlichen und rein praktischen Seiten betrifft, scheint ihn zu interessieren. Mit den jungen Oesterreichern ist über diese Frage über-

haupt nicht zu sprechen. In ihnen sind die Erlebnisse der Kriegsjahre noch wach. Sie haben fast allesamt als Soldaten der Wehrmacht an der Front oder in irgendeiner Funktion im Hinterland den Krieg mitgemacht. Die Fronteinsätze sind nicht vergessen, die bangeren Stunden der heftigen Bombardemente auch nicht und die Erlebnisse und Erinnerungen an die Monate und Jahre in der Gefangenschaft nicht verblaßt. Und dann sieht man noch allenthalben die Folgen des Krieges: Man begegnet den unzähligen Kriegsinvaliden, an Krücken humpelnd, in notdürftigen Wagen fahrend. Fast alles blutjunge Menschen. Man spürt auch überall diese grenzenlose Armut, man sieht die Zerstörungen . . . Jahre wird es dauern,

bis diese Zeugen des Krieges verschwunden sind. Kein Wunder, daß man sich da nicht für das neue Bundesheer interessiert. Not und persönliche Sorgen stehen im Vordergrund und sind im Moment weit wichtiger. Man möchte Frieden und Ruhe, seiner Arbeit nachgehen möchte man. Die jungen Studenten möchten wieder in den Hörsälen von einer anderen Nahrung einnehmen, von der man sagt, sie sei die Wahrheit. Der Arbeiter möchte wieder Geld verdienen, damit er das Notwendigste in der Küche und der Wohnung wieder anschaffen kann, oder die Scheiben ersetzen für den kommenden Winter, einen Vorhang für das gute Zimmer und vielleicht auch ein Paar Schuhe für den Jüngsten.

Doch, was haben die Zeitungen dazu zu sagen? Man spricht in erster Linie von der neuen finanziellen Belastung, die ein Bundesheer mit sich bringen wird. Leider erscheint in keinem Staat die Armee als Aktivposten des Budgets. Man schreibt von der ohnehin schon stark belasteten Staatsrechnung Oesterreichs. Was für zusätzliche Kosten wird der Staatsvertrag aber noch bringen? Woher die 50 000 Uniformen nehmen, wenn sich der einzelne Bürger im Jahr keinen Anzug kaufen kann. Wovon will man eine Armee mit Panzer und Munition, mit modernen Waffen usw. ausrüsten, wenn man für ein Paket Nägel von Pontius bis Pilatus springen muß, um einen Eisenschein zu erhalten? So lauten die Argumente der Gegner, und vom Standpunkt des Oesterreichers aus gesehen, haben sie alle ihre Berechtigung.

Die Zweckbestimmung des Bundesheeres wäre der Schutz der Grenzen und die Sicherheit des Innern. Darauf antworten die Gegner sofort: «Zum Schutz der Grenzen reicht normalerweise im Frieden eine gut ausgerüstete und schlagkräftige Grenzpolizei vollkommen aus — im Kriege aber keine Armee von 50 000 Mann, mit vielleicht maximal 100 Panzern und 200 Flugzeugen.»

An Vorschlägen für die Gestaltung der Armee fehlt es nicht im Blätterwald. Man versucht sich auch

über die Aufgaben und deren Durchführung Rechenschaft zu geben. Von volksparteilicher Seite aus denkt man an «viele, kleine, bewegliche, in Grenzschutzbrigaden zusammengefaßte Körper und eine oder zwei schwerere Divisionen in Zentralstellungen» («Oberösterreichische Nachrichten», 14. April 1948).

Ob sich das österreichische Volk für die **allgemeine Dienstpflicht** oder aber für ein **Söldnerheer** entscheiden wird, das wird eine Volksabstimmung zeigen. Nach den vergangenen Kriegsjahren ist keine große Neigung vorhanden, wieder in einer Uniform zu stecken. Die Befürworter der allgemeinen Wehrpflicht werden demnach auf nicht geringen Widerstand stoßen. Ihr Argument der erzieherischen Wirkung auf die jungen Leute stößt auf heftigsten Widerstand. Da sprechen nun wieder die Erfahrungen der Nachkriegsjahre. Das «Echo» vom 9. Mai 1948 schreibt dazu: «Begriffe wie Pflichtbewußtsein, Kameradschaft, Treue, Sauberkeit und Gehorsam müssen bei einem jungen Menschen wohl schon in frühester Jugend erweckt werden. Ein Zwanzigjähriger wird sich, aller Voraussicht nach, durch eine sechsmonatige militärische Ausbildung kaum mehr charakterlich ändern lassen.» Uns Schweizern sind diese Töne nicht unbekannt. Man hat sie zur Genüge anlässlich der Diskussionen um die Armeereform vernommen.

Als organisatorische Lösung bringen die «Oberösterreichischen Nachrichten» folgenden Vorschlag: «In Fachkreisen rechnet man mit einem General auf je tausend Mann, mit einem Offizier auf je 20 Mann und mit einem Unteroffizier auf je 15 Mann. Das würde bei einem Präsenzstand von 40 000 Mann ergeben: 40 Generale (!), 2000 Offiziere und 2600 Unteroffiziere.» Das «Echo» fügt zu diesem zitierten Vorschlag noch hinzu: «Wir wollen doch nicht Europa oder die Welt erobern.»

Ganz vernünftig scheint man aus der Vergangenheit die Lehre gezogen zu haben, wenn das «Echo» (8. Mai 1948) folgenden Ratschlag erteilt: «Das österreichische Heer ist aus der Parteipolitik strikte herauszuhalten und darf niemals zum Mittel zur Durchsetzung der Pläne von Parteigrößen, welche von einer Politik der sogenannten ‚starken Hand‘ schwärmen, werden.»

Darüber aber ist man sich einig, daß so oder so das Bundesheer ein wahres Volksheer sein muß. Der Welt soll kundgetan werden, so schreibt das «Echo», daß das Volk an keinen Krieg denkt, sondern in der Armee nur einen Garanten seiner Unabhängigkeit und der demokratischen Staatsform sieht.

Lt. E. Schaeren.

Die fremden Soldaten in der Schweiz

Ein Dokumentarfilm über die Internierung während des 2. Weltkrieges

Die Gloria-Film AG., Zürich, hat im Auftrag des Eidg. Militärdepartements aus authentischen Aufnahmen des Armeefilmdienstes und in- und ausländischen Wochenschauen einen Dokumentarfilm zusammengestellt, der die Internierung von ausländischen Militär- und Zivilpersonen während des vergangenen Krieges zum Thema hat.

Den Auftakt dieser interessanten Filmreportage bildet der Uebertritt eines französischen Armeekorps und einer polnischen Division im Juni 1940. Zu jener Zeit arbeitete unsere Arme fieberhaft am Ausbau der Verteidigungsanlagen, und die Schwierigkeiten, die aus der Internierung einer Armee von nahezu 50 000 Mann erwachsen, waren nicht gering. Daß dann dabei kleine Unregelmäßigkeiten vorkamen, wird man den zuständigen Behörden kaum übelnehmen können. Die

folgenden Szenen führen uns die Bemühungen, die kulturelle Organisation unternehmen, um den Internierten ihren unfreiwilligen Aufenthalt in der Schweiz so leicht als möglich zu gestalten, vor die Augen. So wurden Universitätskurse abgehalten und eigene Zeitungen hielten den Kontakt unter den Lagerinsassen aufrecht. Drei Jahre später, 1943, suchten ca. 30 000 Italiener in der Schweiz Zuflucht, 1944 flüchteten sich Ueberreste der geschlagenen deutschen Armeen in unser Land und ein Jahr darauf traten auch russische Soldaten über die Grenzen. Neue Schwierigkeiten entstanden mit der Landung und dem raschen Vordringen der Amerikaner in Frankreich. Rund 20 000 Mann mußten in jenen Tagen aus den gefährdeten Gebieten im Jura in Lager in der innern Schweiz übergeführt werden. Der Film en-

det mit der vieldiskutierten Inspektionsreise einer russischen Militärmission, die an Ort und Stelle einen Eindruck über die Behandlung der russischen Soldaten gewinnen wollte und im August 1945 die Repatriierung ihrer Landsleute überwachte.

Dr. Forter, der ehemalige Leiter des Armeefilmdienstes, hat es verstanden, durch geschickte Montage der bisher der Öffentlichkeit vorenthaltenen Aufnahmen einen Film herzustellen, der gerade heute, angesichts der Vorgänge im Fernen Osten und der Spannung, die über der ganzen Welt lastet, erschreckend aktuell wirkt.

Der Film soll im Laufe dieses Jahres dem Schweizer Publikum vorgeführt werden und wird nachher seinen Weg ins Ausland antreten.

M. E.